



Gemeindeblatt

Nr. 6 · 6. Februar 1987 · Jhg. 43

Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Bezirk Landeck

Schination Österreich: Blick zurück nach vorn

Als die »Königsdisziplin« (Österreich hatte allerdings einen Kaiser) zu Ende war, da hatte der österreichische Cheftrainer Dieter Bartsch die letzte Sicherheit: Seine Läufer waren in Topform. Mit unvergleichlicher Eleganz waren sie durch die Waldschneisen von Crans Montana gehuscht, vergleichbar dem leichtfüßigen Reh, das die tolle Meute hinter sich läßt. Wenn im Ziel etliche Sekunden zu viel auf dem Zeitkonto standen, hat das nichts zu bedeuten: Hauptsache, die Burschen sind in Topform! Und — sei mir nicht bartsch — diese wurde nach einem ausgeklügelten System über einen Zeitraum von einem halben Jahr auf diesen Termin hin aufgebaut. Es wäre nur zu verständlich, wenn der Trainer, dem solch Kunststück gelungen ist, einer Berufung in die Arabischen Scheichtümer Folge leisten würde.

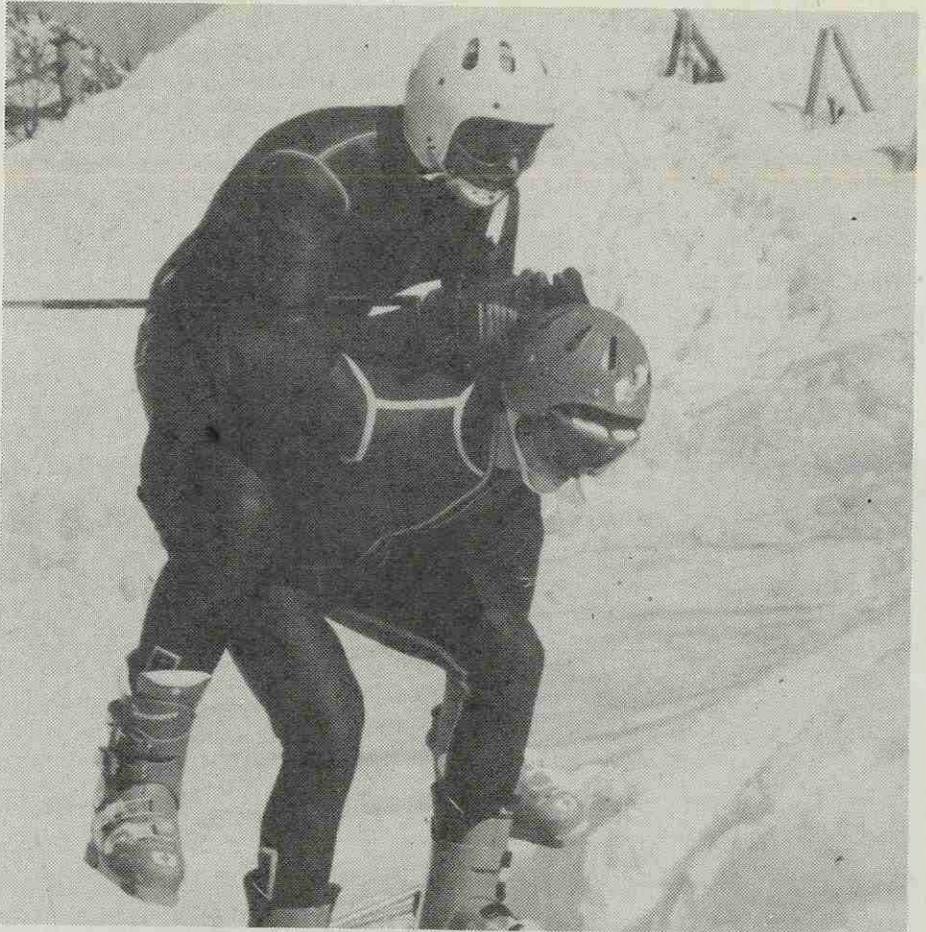
Es gibt leider immer auch Unzufriedene. Da kann man nichts machen. Die Ästhetik geringschätzend, verlangen sie, daß unsere Abfahrer — so wie früher — auch die Schnellsten seien. Die Undankbaren! Unverständlicherweise sind sie auch in der Schiindustrie zu finden. Genügt es nicht, wenn unsere lieben Schweizer Nachbarn auf österreichischen Latten siegen? — Man soll demokratischerweise jedoch auch die Wünsche einer Minderheit berücksichtigen. Deshalb schlägt das Gemeindeblatt folgendes vor:

Man möge doch ventilieren, ob es nicht eventuell möglich wäre, daß schweizerische B-Kader-Läufer österreichische A-Kader-Läufer nach Huckepacksystem an sich nehmen könnten, um sie solcherart von dem lächerlichen Vorwurf zu befreien, zu lange auf der Strecke geblieben zu sein. Die schweizerischen B-Kader-Läufer würden selbstverständlich auf österreichischen Schiern fahren, die jedoch in der Schweiz aufgewärmt — oder was auch immer — wurden. Damit käme man auf jeden Fall auf den Boden der Chancen-

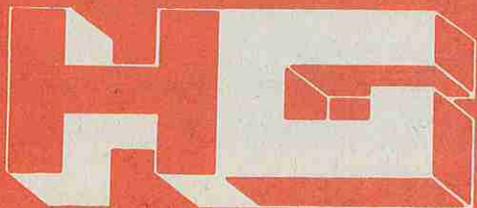
gleichheit zurück, den einige irgeleitete Eiferer verloren glauben. Die Schweizer B-Kader-Läufer (oder wie sie dort heißen) müßte man natürlich vorher einbürgern. Um zu verhindern, daß der Cheftrainer an den Nahen oder Fernen Osten verloren wird, müßte man ihm den Professorentitel anbieten oder ihm einen Direktorposten in der Verstaatlichten Industrie in Aussicht stellen. Die Methode seines sicheren Blickes zurück nach vorn muß

auf jeden Fall eine österreichische bleiben. Die Schination Österreich darf — wenn sie kontinuierlich an diesem österreichischen Weg weiterarbeitet — hoffen, in einigen Jahren so weit zu sein, daß ihre Läufer sich in den Wertungslisten elegant hinter Läufer setzen, die ihren Lauf unterbrochen haben, um eine am Pistenrand stehende Landestochter zu küssen.

O.P.



Schweizer B-Kader-Läufer trägt österreichischen A-Kader-Läufer auf österreichischen Schiern, präpariert mit dem Schweizer Wundermittel, zum Erfolg. Foto: Perktold



IHR PARTNER BEIM BAUEN

GOLDINGER

Wochenkalendarium

Namenstage vom 6.2. bis 13.2.

FR: Paul Miki, Amadeus, Dorothea

SA: Richard, Nivard, Wunna

SO: Hieronymus Aemiliani, Johannes von Matha, Paulus von Verdun

MO: Apollonia, Alto, Ansbert, Raimund

DI: Scholastika, Wilhelm d.G., Hugo, Zenon

MI: Maria v. Lourdes, Adolf

DO: Eulalia, Humbelina

FR: Reinhild, Irmhild, Christina, Gilbert

Himmelserscheinungen:

Vollmond am 13. Februar

Der Mond »geht unter sich« am 9. Februar.

Bauernregel:

Ist's an Apollonia feucht, der Winter sehr spät entweicht.

Die heilige Scholastika (Gedenken: 10.2.)

Scholastika, deren Namen im Deutschen »die Lernende« bedeutet, war die Zwillingsschwester des großen Benedikt. Eine starke Liebe verband die beiden Geschwister durch ihr ganzes Leben miteinander. Scholastika nahm an allem, was ihren Bruder bewegte, Anteil und teilte seine Sehnsucht, die Welt zu fliehen.

Zunächst lebte Scholastika in einem Kloster bei Subiaco, das heute noch ihren Namen trägt. Als der heilige Benedikt jedoch das Stammkloster seines Ordens auf dem Monte Cassino gegründet hatte, flehte ihn seine fromme Schwester an, ihm folgen zu dürfen.

Benedikt richtete ihr am Fuß des Berges ein armseliges Klösterchen her und setzte sie als Äbtissin ein. Mit aller Umsicht leitete sie das

Kloster und ging in der Beachtung der Regeln den Schwestern, die sich bald um sie scharfen, mit gutem Beispiel voran. Mit besonderer Liebe widmete sie sich der Kranken- und Armenpflege. Scholastika ist die eigentliche Mutter der Frauenklöster, die als eine der ersten die Regel des hl. Benedikt einführte. Sie hat auf diese Weise für die gesamte weibliche Ordenswelt völlig neue Maßstäbe gesetzt.

Die Heilige ist die Helferin gegen Blitz und für Regen, weil sie, wie die »Dialoge« des Papstes Gregor des Großen berichten, beides in ihren letzten Lebenstagen von Gott erbeten hatte. Sie starb 542 im Alter von sechzig Jahren. Ihre Reliquien wurden 874 nach Juvignysur-Loison und Le Mans in Frankreich überführt.

In der Nacht ist es oft finster

Wenn man will, kann man aus allem einen gemeindepolitischen Kleinkrimi machen - siehe Straßenbeleuchtung im Ortsteil St. Margarethen, Pians. Wer einen Streit braucht, bricht sich einfach einen vom Zaun- und Zäune sind ja genug in unserer Gesellschaft.

Zu der vorliegenden Problematik meine ich, daß man eher bestehende Straßenbeleuchtungen abschalten als neue bauen sollte. Wozu soll es denn gut sein, jedes Stinkgassl die ganze Nacht über zu beleuchten. Sollten wir nicht wieder zu den einfachen Erkenntnissen zurückfinden, von denen eine lautet, daß es nachts meist dunkel ist?

(In der Nacht herrscht Finsternis, und die heißt bekanntlich so, weil es da immer finster ist.)

Und wer nachts unterwegs ist, muß sich halt darauf einstellen.

Für mich steht es außerhalb jeden Zweifels, daß die Frauen, die in der Pianner Hauptschule abends turnen, auch ohne Straßenbeleuchtung heimfinden.

Oswald Perktold

**Pfarramt St. Josef, Bruggen
hat ab 1. Jänner die neue
Telefonnummer 2808**

Wie es früher war...



Musterung 1939 im St. Antoner Hotel »Alpenrose«; Bild von Eva Tilzer zur Verfügung gestellt.

Bezirkshauptmannschaft: Aufhellung

Der Landecker Bezirkshauptmann, Hofrat Dr. Heinrich Waldner, bevorzugt ein freundliches Amt. Heuer wird die Fassade des Amtsgebäudes aufgehellt.



Die Landecker Bezirkshauptmannschaft wird bald in einer helleren Fassade erstrahlen. Foto: Perktold

Die Landecker Bezirkshauptmannschaft (damit ist das Gebäude gemeint) steht schon seit über achtzig Jahren am Inn gegenüber dem Schlosse. Legte der Inn früher eine ungleich lebhafter rauschende Geräuschbarriere zwischen die beiden Gemäuer, so ist heute der Straßenverkehr lauter und aufdringlicher als früher.

In die Räume der Amtsburg hat zwar die Neuzeit mit ihrem wie einem Frühlingshochwasser gestiegenen Verwaltungsaufwand Einzug gehalten, am Gebäude selbst hat sich jedoch kaum etwas verändert. Bis zum letzten Jahr. Da ließ der Chef des Bezirksverwaltungsapparates, Hofrat Dr. Heinrich Waldner, die Handwerker kommen. Von sich aus kam auch der Landeskonservator Hofrat Dipl.-Ing. Josef Menardi, ist doch jedes Gebäude, das sich im Besitz einer Körperschaft öffentlichen Rechtes befindet, automatisch denkmalgeschützt. Ein Um- oder Anbau bedarf also der Zustimmung des Landesdenkmalamtes.

Um einen Zugang zu den Kellerräumen zu finden, die man für dringende räumliche Erfordernisse brauchte, mußte man ein neues Stiegenhaus an die Nordwestseite anbauen. Damit erreichte man ein zweites: einen den Vorschriften entsprechenden Fluchtweg. Im Kellerraum befinden sich jetzt das Wasserbuch, das Standesamt, die Buchhaltung, ein Kassenraum mit Vorräum und die Lebensmittelinspektion. In einer kleinen Kaffeeküche mit Sitzzecke können sich die Bediensteten in

der Mittagspause erholen, so sie es nicht vorziehen, die Stätte ihres Wirkens zu verlassen. 70 Personen sind zur Zeit an der Bezirkshauptmannschaft tätig. Und zwar in sieben Referaten, die wiederum in Sachgebiete unterteilt sind, wobei die Sachgebiete wiederum in zahlreiche Unterabteilungen zerfallen: »Papierkrieg« nennen respektlose Zeitgenossen diese Erscheinung von Sankt Bürokratius. Auf jeden Fall: Bezirkshauptmann Heinrich Waldner ist bestrebt, daß es in dem Hause freundlich zugeht. Die beamteten Landesbediensteten sollen die Büroräume mit ihrem Wohlwollen erfüllen. Wer öfter bei der BH zu tun hat, wird wohl beurteilen können, ob dies der Fall ist.

Wie es im Inneren im übertragenen Wortsinne hell sein soll, so wird das Gebäude bald auch nach außen im eigentlichen Sinne des Wortes aufgehellt werden. Nach dem An- und Umbau 1986 (die Kosten beliefen sich übrigens auf 1,6 Mio Schilling) wird die Bezirkshauptmannschaft heuer gefärbelt. Eine heikle Angelegenheit, in der man sich wieder mit dem Landeskonservator, aber auch mit dem Färbelungsausschuß der Stadtgemeinde Landeck zusammensetzen will. Die beiden bis dato eher grantigen Wächter am Landecker Innknie hüllen sich also in hellere Fassaden: oben der Musentempel des Landecker Schlosses, weiter unten der Tempel, in dem Bürokratius geopfert wird. Wir wollen hoffen, daß sie auch in eine hellere Zukunft weisen. O.P.

Gegenwartsliteratur

Leben und Schreiben

Ob ein Dichter in den Literaturbetrieb paßt oder nicht, kann man unter anderem daran erkennen, daß ihm eine Frankfurter Vorlesung gegeben wird oder nicht. In den sogenannten »Frankfurter Poetikvorlesungen« nehmen namhafte Autoren zur Theorie der Dichtung, zum eigenen Werk oder zur Welt überhaupt Stellung.

Im Sommersemester 1986 war Hermann Lenz für die Vorlesungen dran. Jetzt sind die Vorlesungen in einem kleinen Büchlein erschienen.

Hermann Lenz erzählt in seinen Vorlesungen von seinem Leben und seinem Schreiben. Er hat immer unbeirrt seine Sachen geschrieben, still und unerkannt. Durch einen Aufsatz Peter Handkes ist er dann über Nacht berühmt geworden.

Hermann Lenz webt stark an dem Mythos, daß man es nur erwarten muß, bis man drankommt, dann komme man auch in der Literatur dran. (In Wirklichkeit freilich kommt meist eher der Tod als die Berühmtheit). Seine Vorbilder sind Stifter, Mörike oder Marc Aurel, Lauter große Warter gewissermaßen. Die Ausführungen zum eigenen Werk lassen sich bei Hermann Lenz lesen wie ein Roman. Recht sanft, langsam und putzig geht es zu. Gottseidank gibt es manchmal noch eine Literatur, die abseits der Fertigteilerzählweise liegt. Hermann Lenz ist so ein Schriftsteller, der gegen den Zeitgeist bockt.

Hermann Lenz:

Leben und Schreiben.

Frankfurter Poetik-Vorlesungen.

Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986. 167 Seiten. 93,60 öS (= es 1425)

Der Räterkrieg in Tirol

Hans Thöni

3. Folge Damit hätte diese Völkerschaft — dort als Vennoneten bezeichnet — auch den Westast des rätischen Weges über den Arlberg beherrscht.

Das Alpenrheintal um Rankweil wird von mehreren Forschern als Wohngebiet der Vennoneten beansprucht, jedoch ohne Zusammenhang mit dem Tiroler Oberland und auch mit anderen Begründungen. Zusammengefaßt überblicken wir das Gebiet der Venosten — Vennoneten — Vennoneten wie folgt:

Es reichte von Meran über den Räterpaß bis zum Fernpaß und nach Westen über den Arlberg bis ins Rheintal. Die Venosten beherrschten also die wesentlichen Zugänge beiderseits des Räterpasses, wobei ihr Kerngebiet im Tiroler Oberland lag. Wir versuchen nun, jene schriftlichen Quellen miteinander zu vergleichen, in welchen neben den Venosten noch andere Räterstämme genannt werden, denn wir folgern, daß eine aufeinanderfolgende Erwähnung auch eine gewisse regionale Nachbarschaft voraussetzt. Als Hauptquelle der Räterstämme-Namen dient uns die Aufzählung von Plinius, in welcher alle 45 während der Regierungszeit des Kaisers Augustus unterworfenen Alpenstämme genannt werden. In einer Vergleichstabelle fassen wir die ersten 8 Räterstämme zusammen, deren Wohnsitze wir im Bereich Tirols an den Räterwegen und an den Brennerwegen annehmen dürfen. Nach Plinius nehmen wir auch die Numerierung vor:

Trumplini (Nr. 1), Camuni (Nr. 2), Vennoneten (Nr. 3), Venosten (Nr. 4), Isarci (Nr. 5), Breuni (Nr. 6), Genaunes (Nr. 7), Focunates (Nr. 8). Horaz, welcher in seinen Oden die Heldentaten der Kaisersöhne im Räterkrieg besingt, nennt sowohl »Räter« als auch Breonen (Nr. 6) und Genaunen (Nr. 7). Die Wohngebiete der Breonen und Genaunen sind bereits bekannt! Cassius Dio bringt uns die letzte Information über die Räterstämme: Er beschrieb den Feldzug des P. Silius Nerva gegen die Kammuner und die Vennoneten im Jahre 16 v. Chr., welche wieder einmal zu den Waffen gegriffen hatten. Die Stämme Nr. 2 und 3 sind somit zweimal aufeinanderfolgend erwähnt. Es scheint uns sicher, daß mit den Kammunern die Camuni (Nr. 2) und mit den Vennoneten die Vennoneten (Nr. 3) gleichzusetzen sind.

Für folgende Stämme sind uns die Wohnsitze bereits bekannt:

Die Trumplini (Nr. 1) sind als Bewohner der Val Trömpia unumstritten, ihre Unterwerfung scheint jedoch schon Jahre vor dem rätischen Krieg erfolgt zu sein.

Die Venosten sind, wie bereits mehrfach er-

wähnt, im Tiroler Oberland, besonders bei ihrem Hauptort Imst zu suchen. Im Vinschgau, das zwar den Namen von »vallis venoste« ableitet, sehen wir eher das südliche Restgebiet des Venostentales, das jedoch noch heute den alten Talnamen trägt.

Die Wohngebiete der weiteren vier Räterstämme Nr. 5 - Nr. 8 sind bekannt: Die Isarci bewohnten das Eisacktal, die Breuni das mittlere Inntal und das Wipptal, die Genaunes das oberste Isartal und die Focunates das untere Inntal.

Unsere Aufgabe ist es, das Wohngebiet der Kammuner — Camuni (Nr. 2) und der Vennoneten - Vennoneten (Nr. 3) zu suchen.

Es erscheint uns wahrscheinlich, daß diese zwei Stämme, welche bei Plinius noch vor den Venosten erwähnt werden, ebenfalls im Bereich der Räterwege zu suchen sind.

Da die Kammuner (Nr. 2) und die Vennoneten (Nr. 3) auch bei Cassius Dio in der Beschreibung des Räterkrieges in einem Atemzug nebeneinander erwähnt werden, erlauben wir uns, folgende Überlegung anzustellen: Die Stämme Nr. 2 und Nr. 3 müssen also sowohl im Bereich der Räterwege und gleichzeitig dort, wo der Räterkrieg begonnen hat, gewohnt haben.

Diese zwei Bedingungen werden am besten im Tiroler Oberland erfüllt, wo sich die Räterwege nach Westen, Norden und Osten teilen bzw. wo sich die Räterwege nach Süden vereinigen.

Zusammengefaßt läßt sich nun erkennen, daß die Räterstämme Nr. 2 — Nr. 4 entlang der Räterwege wohnten, die Stämme Nr. 5 — Nr. 7 aber entlang der Brennerwege beheimatet waren. Auch der nach Norden führende Brennerweg teilte sich bei Innsbruck in einen westlichen Strang, der über Seefeld in das Isartal führte und den östlichen, der dem Inn talabwärts folgte.

Wir wollen daher unsere Suche nach den Stämmen Nr. 2 und Nr. 3 längs der Räterwege im Tiroler Oberland konzentrieren. Bei Flur- und Ortsnamenvergleichen stellen wir fest, daß wir sowohl die Camuni (lat.) oder Kammunioi (gr.) als auch die Vennoneten (kelt.) Vennioi (gr.) oder Vennes (spätlat.) in vorhandenen Ortsnamen zu erkennen glauben.

Im Ortsnamen Zams (1140: Zamis) wollen wir einen Hinweis auf die Camuni und im Ortsnamen Wenus ein fast unverändertes Vennes erkennen. Diese 2 Orte erfüllen auch die geforderten Bedingungen: Beide Orte liegen an rätischen Wegen, Zams an jenem nach Westen, Wenus an jenem nach Norden und Osten.

Beide Orte liegen südlich des Inn im Innkie,

wo sich der 1. Akt des Räterkrieges unter dem Feldherrn P. Silius Nerva im Jahre 16 v. Chr. abgespielt hat.

Damit entspricht die Reihenfolge der unterworfenen Räterstämme von Nr. 2 bis Nr. 4 jener von Plinius: Camuni, Vennoneten, Venosten. Demnach fand der Kriegszug des P. Silius Nerva am Innfluß sein Ende, der Inn wurde über den Winter 16/15 v. Chr. zur vorläufigen Grenze. Die Venosten — die antiken Imster — waren im darauffolgenden Jahr die erste Völkerschaft, welche von Drusus unterworfen wurde. In den Camunern um Zams und den Vennoneten um Wenus sehen wir jedoch wahrscheinlich nur Teilstämme der Venosten innerhalb des großen Venostengebietes.

Ihre Aufnahme in die Liste der unterworfenen

Das erste Glück eines Kindes ist das Bewußtsein, daß es geliebt wird.

Don Bosco

Völkerschaften auf dem »Tropaeum Alpium«, dem Siegesmal von la Turbie bei Monaco, erfolgte trotzdem gerne, weil damit der Ruhm der Soldaten und Feldherrn, besonders aber des Kaisers, vergrößert wurde.

Was sagt die bisherige Forschung über die Wohngebiete der Camuni und Vennoneten? Fast alle Räterforscher lassen die Camuni in der Val Camonica wohnen und verlegen deshalb den Beginn des Räterkrieges dorthin. Die Vennoneten läßt man, gelegentlich mit den Venosten gleichgesetzt, sowohl im Vinschgau, aber auch in den Nachbartälern der Val Camonica und — wie bereits erwähnt — im Alpenrheintal als Vennoneten um Rankweil ansässig sein.

Auch Richard Heuberger hielt die Val Camonica für die Heimat der Camuni, stellte aber gleichzeitig fest, daß es rätische und euganeische Camuner gab.

Vielleicht sehen wir in Zams die Heimat der rätischen Camuner, während wir in der Val Camonica die Wohnsitze der euganeischen Camuni vermuten dürfen.

Möglicherweise sind letztere im Zug der keltischen Wanderung einige Generationen zuvor vom Tiroler Oberland in die Poebene geraten. In diesem Zusammenhang wird es einmal notwendig werden, die Frage nach der tatsächlichen Lage des lacus Venetus zu klären. Die Forschung gab dem oberen Teil des Bodensees diesen Namen. Vielleicht handelt es sich beim lacus Venetus um den Innflußsee, welcher sich etwa zwischen Imst und Schönwies erstreckt hat. Vermutlich ist auch der Venetberg von den Vennoneten abzuleiten.

(Fortsetzung folgt)

Prutz: Haarscharf am Musikantenstadel vorbei

In Prutz bemühten sich am vergangenen Samstag 26 Gruppen und Personen redlich um Volksmusik. Eingeladen hatte die Sängerrunde Prutz. Der ORF schnitt mit.



Der Kautertaler Jugendchor, geleitet von VSD Ferdinand Pöll

Es war ein riesengroßer Musikantenhuangart. Der dreiunddreißigste. Ins Leben gerufen wurde diese Veranstaltungsreihe von den »Zuagroasten«, einer Gruppe junger Lehrer. Andere und die Sängerrunde Prutz taten mit. Einmal im Monat singt und klingt es in Prutz, daß es eine Art hat. Der 33. Huangart im Saal der HS Prutz/Ried, der den diskreten Charme einer Autowerkstätte ausstrahlt, wurde von der Bevölkerung des Bezirkes so eifrig besucht, daß etliche nicht mehr Platz fanden. Die Tristesse des Veranstaltungsortes mag wohl dazu bewogen haben, die Bühne als Stall, Stadel und Stübl auszubilden: das Stübl mit dem heimeligen Kachelofen in der Mitte, links davon der Stall mit Stroh und Türkenkolben (oder war's der Stadel), rechts auf jeden Fall Heinzen und somit vermutlich der Stadel. Aus allen drei Räumlichkeiten musizierte und sprach es. Auf einem imaginären Dorfplatz (jedoch ohne Brunnen, dessen Rauschen ja nur gestört hätte) war Platz für weitere Gruppen.

Nikolaus Köll führte die Besuchermassen durch das Jahr des Volkes »von Lichtmeß bis Martini«. Nikolaus Köll sprach klar und deutlich, wie es Brauch bei der Führung durch solche Veranstaltungen geworden ist, wo auch immer im Alpenland sie abgehalten, vom ORF mitgeschnitten oder direkt ausgestrahlt werden. Sepp Landmann ist das Ahnl, und in Tirol wimmelt es inzwischen von seinen Kindern und Kindeskindern. Die Leute, die Nikolaus Köll wackere Beistände im Worte waren, wur-

den von ihm »Mundartdichter« genannt: Rosa Knoll, Hanni Kraxner und Franz Buchhammer, der auch Obmann der Prutzer Sängerrunde ist. Letzterer stellte unter anderem vergleichende Verhaltensforschung an (Haflinger - blonde Diandln), Rosa Knoll besang die Schönheit des Alpenlandes und Hanni Kraxner wies vor allem auf ihre Verdienste als Mut-

ter einer großen Kinderschar hin. Dem Publikum gefiel's ausnehmend, da auch der Humor zu seinem Recht kam.

An Musikalischem konnte man etliche Feinheiten hören; wenn die Sache etwas gröber wurde und in die Nähe des Musikantenstadels geriet, war der Applaus besonders stark. Das gibt zu denken. Das völlige Fehlen gegenwartsbezogener Texte in der sogenannten Volksmusik wurde auch von dieser Veranstaltung aufgedeckt. Es soll damit nicht gesagt werden, daß manche Texte nicht durch zeitlosen Symbolgehalt zu berühren vermocht hätten. Aber letztlich ist doch alles museal, wenn man von der Kunstfertigkeit absieht, mit welcher viele Musikanten und Musikantinnen ihre Instrumente zum Klingeln brachten.

Offenbar fragen sich viel zu wenig — und dazu gehört auch das Publikum, das solche Veranstaltungen so zahlreich besucht und im Fernsehen und Radio dargeboten so sehr schätzt —, ob es denn nicht möglich sei, die sogenannte Volksmusik mit Gegenwärtigem zu beleben, ob denn in alle Zukunft das und nichts anderes die »Volksmusik« sein solle. Unser tägliches Leben hat längst einen anderen Rhythmus, hat andere Klangfarben, andere Formen — die Musik, die als Volksmusik verkauft und verbraten wird, ist unverändert gleichgeblieben.

Ist der Besuch einer solchen Veranstaltung nicht ein Museumsbesuch? Aber ein Museumsbesuch ist ja auch kulturelle Betätigung und kann also nicht verwerflich sein! Viele Fragen. Antworten aus dem Leserkreis nehmen wir gerne entgegen. O.P.



Im Stübele: Von links: Hanni Kraxner, Sprecher Nikolaus Köll, Franz Buchhammer, Rosa Knoll und die Zammer Stubamusi mit dem Leiter der Landecker Musikschule, Otto Juen. Bilder: Perktold Oswald

Geld und Geldeswert einst und heute - aus Stanzertaler Urkunden

Von Rudolf Kathrein 5. Folge und Schluß

Eingehend habe ich die finanziellen Verhältnisse der Flirscher Kirche untersucht und gefunden, daß man weder der Kirche noch den Priestern den Makel von Gewinnsucht anhängen kann. Soweit die Urbare vorhanden sind, geben sie sorgfältige Auskunft über den legalen Erwerb von Zinsen, Renten und Güten. In meinen »Sammlungen II« habe ich hierüber zahlreiche Belege gezeigt. Wenn ich daher an die stürmischen Juni- und Juliversammlungen des Landtages zu Innsbruck im Jahre 1525 erinnert werde, so wundert mich das damals so ausfällige Verhalten den Geistlichen gegenüber. Im Stanzertal lagen die Verhältnisse doch noch wesentlich anders. Die Gemeinden nahmen ihre Priester nach Belieben auf und konnten sie auch wieder entlassen. Es waren dies fast durchaus Wanderpriester aus der Schweiz und von Bayern, die oft recht ungebildet und wenig religiös ihr Amt versahen. Ihre Einkünfte, die sogenannten Priesterstiftungen, waren überaus mager. Ja nicht selten kam es sogar noch in der Neuzeit vor, daß ein Geistlicher wegen zu karger Lebensverhältnisse den Dienst quittierte oder die »Gemain« ihn vertrieb. Daneben wird auch berichtet, daß beispielsweise die Galtürer ihren Priester trotz oberhirtlicher Ablehnung behielten; er scheint sich also mit den dortigen Bewohnern sehr gut verstanden zu haben. Nicht einmal die erforderlichen Weihen soll er besessen haben.

Noch zu Beginn des 16. Jh. wurde den Gemeinden des Stanzertales von den Oberen zugesagt, daß sie ihre Priester selbst bestellen dürften, nur sollten sie dem Pfarrer von Zams zum Examen vorgestellt werden. Allerdings stammt diese gemeinsame weltliche und geistliche Vereinbarung wiederum aus der noch kritischen Zeit um die Bauernkriege, aus 1528, wo man am ehesten für Zugeständnisse bereit war.

Im Zusammenhang mit kirchlicher Rechnungsführung steht auch die Tatsache, daß die Kirchenrechner ausschließlich von der Gemeinde bestellt wurden; in Flirsch waren im 16. Jh. deren zwei, einer von Schnann und einer von Flirsch. Ja, noch um ca. 1600 mußte der Priester von Flirsch bei der Visitation nicht einmal um die Höhe des Kirchenvermögens; es war ihm gänzlich verschlossen. Die Kirchmaire haben auch nicht dem Pfarrer, sondern der »Gemain« alljährlich und seit dem 17. Jh. lange Zeit jedes 3. Jahr die Kirchenrechnung vorgelegt. Wenigstens seit dem 17. Jh. erfüllte die Kirche

u.a. insbesondere die Aufgabe einer Geldverleihanstalt. Sparsinn und vorbildliche Wirtschaftsführung, aber auch die weithin stabilen Geldverhältnisse gestatteten die vielfache Verleihung von Geldern an private Besitzer im Ort sowie an solche im übrigen Stanzertale. Natürlich trachteten die umsichtigen Kirchmaire, die verliehenen Gelder sicher auf Höfen und Wiesen anzulegen. Dies war ihre ausdrückliche und bestens überwachte Pflicht, und sie konnten für den Schaden auch haftbar gemacht werden. Der Zinssatz wurde fast durchaus mit 4% festgesetzt, obgleich die Tiroler Landesfürsten im Jahre 1544 einen solchen von höchstens 5% bewilligten. Die Laufzeit der verliehenen Gelder war verschieden, und es wurde mehr Wert auf den jährlichen Zins als auf die Rückzahlung gesehen. Die volkswirtschaftliche Aufgabe der Kirche früherer Jahrhunderte darf hier als überaus wertvoll bezeichnet werden.

Das Jahr 1848 begann auch hierin einen Wandel zu schaffen, so daß man schließlich allerorts zur Bildung der Raiffeisenkassen schreiten mußte. In Flirsch geschah dies im Jahre 1902 über Initiative des langjährigen Lehrers Franz Geiger und anderer. Der Sozialgedanke Friedrich Wilhelm Raiffeisens hatte sich also bis in die letzten Täler Tirols Bahn geschaffen.

Nachdem die kirchliche Ausleihfähigkeit um 1900 mehr und mehr zu Ende ging und der Geldbedarf durch die örtliche Wirtschaft als auch durch das Vorhandensein der alten Fabrik A. Draxl's Söhne (Textilbetrieb) gesteigert worden war, nachdem aber auch durch den Bahnbau von 1881 bis 1884 und die besseren Verdienstmöglichkeiten beispielsweise auch schon im beginnenden Fremdenverkehr mehr Geld im Umlauf war, trachtete der Sparsinn unserer Bevölkerung das übrige Geld auch gewinnbringend zu verwalten. So hatte der bisher übliche Sparstrumpf auf neuen Ideen sein Ende gefunden.

Der Anfang der Kassa lag noch in den kraftvollen Händen des Initiators Franz Geiger. Doch kurze Zeit später übernahm dessen junger Freund und aufgeschlossene Mitbegründer Lukas Schönach die Geschäfte und wurde Zahlmeister, ein Amt, das er bis zum 31.12.1959 laufend inne hatte. Vorerst wurde die Raiffeisenkasse Flirsch mit Haftung der Mitglieder geführt. Jedermann, der Geld ausleihen wollte, mußte sich als Mitglied der Kassa einschreiben lassen und bis heute eine Mitglieds- bzw. Einschreibgebühr entrichten.

Sie beträgt derzeit (1971) S 200.— einmalig. Der Zins lag bei Darlehen um 5%, für Einlagen erhielt man 3% der Einlage. Im Laufe der letzten 70 Jahre wechselten die Sätze. Gegenwärtig erhält man für Einlagen im Sparbuch 3½ bis 5% je nach Laufzeit der Einlage, für Darlehen aber ist der Zins auf 7,5% (seit 1970) gestiegen.

Jahrzehnte hindurch wurden die gesamten Raiffeisenkassengeschäfte im Hause des Zahlmeisters Schönach in Flirsch Nr. 131 abgewickelt. Die Entlohnung war stets denkbar gering und erfuhr im Laufe mehrerer Jahrzehnte nur unwesentliche Erhöhung. Obwohl anfangs die Kassastunden auf »Sonntag nach dem Amt« festgelegt worden waren, gab es praktisch keine bestimmten Zeiten und jedermann kam so ziemlich nach Belieben, um seine Geschäfte zu tätigen. Diese Einrichtung hat sich denn auch bis zum Ende des Jahres 1959 erhalten. Rückblickend muß man anerkennend festhalten, daß der »Lukas« wirklich zum größten Wohle der Allgemeinheit gearbeitet und verwaltet hat. Seine Ernennung zum Ehrenbürger der Gemeinde Flirsch hat auch mit dieser Leistung neben anderen eine wesentliche Grundlage gefunden.

Die erwachende Bautätigkeit zum Beginn des 20. Jh., der Bahnbetrieb, die Tucherfabrik mit zahlreichen Beschäftigten und die zunehmende Verflüssigung des Geldes begünstigten die Entwicklung der Raiffeisenkassa besonders. Überhaupt weist der Umsatz dieses Geldinstitutes deutlich Freud und Leid im Wirtschaftsgeschehen der Gemeinde aus. Läuft die Wirtschaft gut, so steigt der Umsatz zusehends, in mageren Zeiten herrscht auch hier Flaute.

Was dahintersteckt

»Manschetten vor etwas haben«

Angst, Respekt, Furcht vor etwas haben.

Die Redensart stammt aus dem 18. Jahrhundert, als die Herren noch weiße, lange, überfallende Spitzenmanschetten trugen, ständig in Angst, sich zu beschmutzen. Die Studenten verspotteten die vornehmen Jünglinge, weil die Manschetten den Gebrauch des Degens beeinträchtigten. So wurde die Manschette mit Angst gleichgesetzt. Ein weiterer Hinweis bietet sich im »Manschettenfieber«, der Angst vor den eisernen Handschellen, die dem Verbrecher im Kerker oder auf dem Gang zum Richtplatz angelegt wurden.

Aus der Schulgeschichte des Paznaun

Von Josef Walser (1. Folge)

Im Paznaun setzt das Schulbildungswesen relativ spät ein.

»Bei einer kanonischen Visitation der Pfarre Zams« am 12. Juli 1570 berichtet Kaplan Johann Irbler von Kappl, daß er ein des Lesens und Schreibens unkundiges Volk habe.

Über die ersten Anfänge eines Schulunterrichtes im Paznaun schreibt der Ischgl-Geschichtsschreiber und Richter Christian Zangerl (1759–1842) in seiner »Chronik von Ischgl und Paznaun«: »Im Jahre 1658 hat Gallus Salner, Bauer zu Galthür, angefangen, die dortige Jugend im Lesen und Schreiben und Rechnen zu unterrichten, denn bis dahin waren die mehresten Leute damit so unbekannt, daß man ihre Nämien samt den schuldigen Steuern und anderen gemeinen Abgaben auf Holzspänen verzeichnen mußte«.

Bald folgt man auch in Ischgl dem Beispiel von Galtür und unterhält von 1701 bis 1706 eine Privatschule. Der Mesner Bartlmä Tschalener erteilt während des Winters unentgeltlich Unterricht.

Von 1706 bis 1735 gibt es in Ischgl eine Pfarrschule. Jedes Kind muß Schulgeld bezahlen und Holz für die Beheizung des Schulzimmers selbst mitbringen. Diese Pfarrschule wird aber wegen des Schulgeldes nur wenig besucht.

1735 wird die Freischule Ischgl (»Freyschuell allda zu Ischgl«) gestiftet. Es muß kein Unterrichtsgeld mehr bezahlt werden. Im Stiftbrief

wird dem Lehrer »billigliche Schärffe und Geduld« aufgetragen.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kann man von einem geordneten Schulwesen im Paznaun sprechen. Auf Grund der Theresianischen Schulordnung und der Einführung der Schulpflicht müssen alle 6 bis 9jährigen Kinder die Sommer- und Winterschule, die 9 bis 13jährigen nur die Winterschule (etwa von November bis Ostern) besuchen. Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen wird in den Schulstuben gelehrt.

Allmählich entstehen auch in den Weilern Schulen, in denen vorwiegend »Notschullehrer« unterrichten.

Die Schulen werden von Geistlichen inspiert. Von 1822 bis 1869 ist der jeweilige Pfarrer von Ischgl der k.k. Schulinspektor des Distriktes Paznaun. 1869 werden weltliche Schulaufsichtsbeamte bestellt.

Heute ist im Paznaun das Volksschulwesen recht gut organisiert. Die Talgemeinden haben in ihren Dörfern und Weilern neue Schulhäuser errichtet oder die alten zeitgemäß umgebaut.

Seit Herbst 1965 gibt es die »Hauptschule Paznaun« und seit Herbst 1979 eine »Sonderschule Paznaun«. Die Hauptschule hat ihren Standort in Kappl-Dorf, die Sonderschule hatte ihn bis 4. Juli 1986 in Galtür und seit Herbst 1986 ist sie ebenfalls in Kappl-Dorf stationiert.



Hans Zangerle, vulgo Hans von der Trisanna, ging in See zur Schule (1874–1948)

Anschließend seien hier noch einige Gründungsdaten und interessante Fakten von Paznauner Schulen — soweit sie feststellbar sind — in chronologischer Reihenfolge angeführt. **1735** wird die Freischule Ischgl gestiftet und ein Schullehrer eingestellt. Der Ischgl Richter Christian Zangerl schenkt bald nach 1735 den westlichen Teil des Doppelhauses »am Angerle« der Schule. Dort wird bis 1767 Schule gehalten. Zwischen 1767 und 1795 dient dann das alte Mesnerhaus als Schulhaus. Als sich dieses Haus als zu klein erweist, wird 1795 an der Stelle, wo das heutige Schulhaus steht, ein neues Schulgebäude errichtet.



Kinder der Volksschule Ischgl mit ihrem Lehrer Wilhelm Berchtold aus Vorarlberg im Schuljahr 1920/21

Dir. Klaus Wolf: Sonderschule ist Normalschule

Vor allem wehrt sich Klaus Wolf dagegen, in diesem Zusammenhang von einer Integriation von behinderten mit nicht behinderten Kindern — wie es in der Margreiter-Aussendung heißt — zu sprechen. Die Schüler der Allgemeinen Sonderschulen sieht er nicht als Behinderte, sondern im Sinne Pestalozzis als besonders zu Fördernde. Wolf kann auf eine dreißigjährige Erfahrung zurückblicken. In dieser Zeit festigte sich in ihm die Überzeugung von der Sinnhaftigkeit der Bestrebungen, Kinder in Sonderschulen zu fördern. Zur Unterscheidung Sonderschule — Normalschule: »Im Schulgesetzwerk 1962 wurde die Sonderschule zur normalen Pflichtschule erklärt und in acht Sparten eingeteilt. Eine davon ist die Allgemeine Sonderschule«.

Die Entwicklung in unserem Bezirk sieht Klaus Wolf in drei sich ablösenden Teilbereichen: die schwierige Aufbauzeit; die Zeit der ruhigen Arbeit mit vielseitiger Anerkennung

Unter dem Titel »Diskussion: Einbindung Behinderter in die Normalschule« veröffentlichten wir in Nr. 4 des Gemeindeblattes ein Rundschreiben von Landesschulinspektor HR Dr. Wilhelm Margreiter. Der Direktor der Allgemeinen Sonderschule Landeck-Perjen, Klaus Wolf, hat manches dagegen anzuführen.



Das Gebäude der Volksschule in Perjen ist zu klein geworden. Foto: Perktold

Perjen ihr dreißigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wird auch eine Befragung möglichst aller ehemaligen Schüler durchgeführt. Nicht zuletzt dadurch hofft Wolf, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen antreten zu können. Schmerzlich für ihn ist, daß er mit seiner Sonderschule immer noch Gast in der Volksschule Perjen ist. Schon längst hätte seiner Überzeugung nach ein Erweiterungsbau ausgeführt werden müssen. Seit 1980 habe er all-

jährlich an die Stadtgemeinde Landeck appelliert, die Lösung des Raumproblems in Angriff zu nehmen. Man habe ihn nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Jetzt ist das Perjener Schulhaus durch die Erhöhung der Klassenzahl der Volksschule endgültig zu klein geworden. Sonderschulklassen müssen weichen. Wohin? Dir. Klaus Wolf dazu: »So gesehen sind die Kinder der Allgemeinen Sonderschule wirklich unterprivilegiert.«

O.P.

Ihr Bruch



behindert Sie nicht mehr. Jede körperliche Arbeit, sogar Sport (Schwimmen) ermöglicht das seit 80 Jahren 100 000fach erfolgreiche

Spranzband – 60

Ein deutsches Produkt ohne Feder und ohne Schenkelriemen, mm-genau einstellbar! Vollschutz bei Leisten-, Hoden-, Nabel- und Bauchwandbrüchen (auch nach Operationen)

Platzvertretung und nächste Beratung:

Di. 10.2. Landeck 16.30 - 17
Sanitätshs. Gell, Marktplatz 15

und die »Zeit des Integrationsgeschreis«, in welcher man sich gegenwärtig befinde. Wolf: Wir leben heute in einer Zeit der Kritiker, der alten Reformer, der Schreiber, die alles besser wissen, alles in Frage stellen, auch wenn es sich noch so gut bewährt hat. »Er kritisiert, daß sich viele in die Diskussion einmischten, die noch nie in ihrem Leben eine Sonderschule betreten haben. Die Auflösung der Sonderschule wäre für Dir. Klaus Wolf »ein Rückschritt in die alte Form, in der es für lernschwache Kinder die Eselsbank gab«. Ganz im Gegensatz zu Pädagogen, die meinen, Sonderschule bedeute Aussonderung, bedeute daß der also Sonderbehandelte in eine ebens-Einbahn gestoßen werde, ist Wolf der Ansicht, daß viele junge Menschen durch die Einrichtung Sonderschule eine unbeschwerete Schulzeit erlebten.

Neuer feiert die Sonderschule Landeck-

NEUERSCHEINUNG

»Kirchengeschichte Tirols« schließt eine wesentliche Lücke

Univ.-Prof. Dr. Josef Gelmi ist es gelungen, mit der eben erschienenen und von ihm verfaßten »Kirchengeschichte Tirols« eine wesentliche Lücke zu schließen. Die letzte einschlägige Publikation stammt von Anselm Sparber und ist im Jahre 1957 erschienen. Der schwierigen Aufgabe, das lange Zeit auf zehn bzw. elf Diözesen umfassende Land in allen Aspekten kirchlichen Werdens zu beschreiben, ist Prof. Gelmi in einer gut lesbaren, in manchen Abschnitten geradezu spannenden Darstellung gerecht geworden. Wie informativ dieses Geschichtswerk tatsächlich ist, deuten die Themen an: Das Herz-Jesu-Gelöbniß 1796 Die Kirche und der Tiroler Kulturkampf

Der Bruderkampf zwischen Konservativen und Christlichsozialen und die italienische Frage Die Kirche Südtirols und die Option Die Kirche unter dem Nationalsozialismus Der zeitliche Bogen wird schließlich bis 1986 gespannt. Ergänzt wird der interessante Band durch ein ausführliches Register und durch ein Verzeichnis aller auf dem Gebiet AltTirols wirkenden Bischöfe und Generalvikare. Univ.-Prof. Gelmi selbst zu seinem Werk: »Ich habe versucht, alle wesentlichen Entwicklungen zu berühren, wobei ich die Abschnitte Neuzeit und Gegenwart besonders ausführlich behandelte, um eine größere Leserschicht ansprechen zu können.

Dr. Heinz Wieser

Captain Future oder: Star Wars für Anfänger

Jeden Freitag um 17 Uhr, gleich nach der Mini-ZIB, spielt der ORF Krieg der Sterne für die Kleinen. Captain Future, einer der vielen unsäglichen Zeichentrickfilme aus japanischer Produktion.

Die Handlung ist erstens völlig unerheblich, zweitens kaum verständlich (für Erwachsene). Ein Haufen von schönen starken Prinzen, noch schöneren von Unholden bedrängten Prinzessinnen, weisen alten Männern, bösen Finsterlingen, mit einer Menge an Zubehör, als da sind: Roboter, elektronische Ratten, Gummimenschen usw., springt mittels Raumschiff und Zeitmaschine quer durch den Kosmos und durch die Jahrmillionen. Es geht, na klar, um den Kampf des Reiches des Guten gegen das Reich des Bösen. Das Drehbuch könnte von Ronald Reagan höchstpersönlich sein. Die Guten wollen den Frieden (was man schon daran sieht, daß sie ihre Häuser mit altgriechischen Säulen schmücken und ausschauen wie Gottvater Zeus höchstpersönlich), aber leider, leider, die Bösen las-

sen sie nicht. Und also muß, mit allem was High Tech zu bieten hat, geschossen, ge- und zerstrahlt, gesprengt usw. werden. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Den Guten, Friedlichen zur Seite steht eben der strahlende Held, Captain Future (der wahrscheinlich ein Cousin jenes Oberstleutnants Oliver North ist, der für den Nationalen Sicherheitsrat des friedliebenden Herrn Ronald R. die Dreckarbeit machte, bevor er als Nationaler Held in den Ruhestand geschickt wurde).

Soweit, so schlecht. Der Schwachsinn ist grenzenlos, die Animation lausig, die deutsche Synchronisation, traditionell, unterm Hund, die Begleitmusik laut und einfallslos. Gesamturteil: letztklassiger Schund.

Also: durchschnittliches ORF-Niveau. Das »Zukunfts«bild, das da vermittelt wird, ist einfach: es verändert sich gar nichts, nur die Technik und die Waffen werden »moderner«. Wohin genau dieser »Fortschritt« führt, ist

Adam Zündels satirische Ecke

Anstelle der sonst üblichen eigenen Anmerkungen gebe ich im folgenden einen Brief wider, der mich kürzlich aus dem FPÖ-Sekretariat erreicht hat.

Werbeaktion u. Imagekampagne der FPÖ

FPÖ-Sekretariat Kärnten, im Jänner 1987
Jahnstraße 1
Klagenfurt

Werter Herr Zündel!

Mit Interesse haben wir Ihre Beiträge über die zwei Großparteien gelesen. Da wir nun annehmen, daß Sie sich jetzt der FPÖ zuwenden und manche Dinge vielleicht etwas zu einseitig sehen, wollen wir Ihnen einige Informationen und Klarstellungen über unsere Partei liefern. 1) Die FPÖ ist und bleibt eine liberale Partei. Alle, die gleicher Meinung sind, finden in unserer Gesinnungsgemeinschaft Platz. Nur böswillige Zungen behaupten, daß die liberale Wurzel der FPÖ so tief liege, daß man sie nicht mehr finde.

2. Die FPÖ ist keine »braune« Partei, ihre Farbe ist ein klares Blau. Wie unser Parteichef H.J. (Haider Jörg) bereits mehrfach betonte, sei das einzige Braune an ihm die Farbe seines Anzuges. Auch die braungebrannten Gesichtszüge lassen keinen diesbezüglichen Schluß auf die dahinter liegenden Gedanken zu. Der Begrüßungshandschlag unseres ehemaligen liberalen Verteidigungsministers Fri-

schenschlager für den ehemaligen Kriegshelden Reder ist Ausdruck unserer echten, tiefen sozialen Einstellung gegenüber Leuten, die auf die sogenannte schiefe Bahn gekommen sind. Wir haben sie nicht fallen gelassen.

3. Die FPÖ kämpft unter ihrem neuen Obmann konsequent gegen Privilegien aller Art.

Der immer wieder angesprochene Grundbesitz unseres H.J. hat damit nichts zu tun, da er ihm ohne sein Zutun zufiel und wir die Privatsphäre immer akzeptieren.

4. Die FPÖ vertritt bewährte Grundprinzipien des Zusammenlebens wie Recht und Ordnung, bekennt sich zum deutschen Volkstum und seiner Kulturtradition, sie ist eine internationale Partei, was besonders in ihren Standpunkten zur Slowenen- und Südtirolfrage zum Ausdruck kommt. Bei der Slowenenfrage unterstützen wir den Kärntner Heimatdienst, in Südtirol verfolgen wir mit Unmut die nationalistischen Umtriebe der italienischen Faschisten.

Wir hoffen, Ihnen mit unseren Ausführungen ein ausreichendes Bild unserer Gesinnungsgemeinschaft vermittelt zu haben und verbleiben
mit deutschem Gruß
Ihr FPÖ-Sekretariat

(Anmerkung für unsere Zündel-Fans: Zündel = nicht Perktold!)

heute überdeutlich: Tschernobyl, Sandoz, SDI.

Also paßt auf, liebe Kinder, der große Bruder, das ORF-Loch, erzählt Euch heute und jeden Freitag, wie's weitergeht mit der Welt: Wir, die Guten, kenntlich an den weißen oder goldenen Gewändern, kämpfen gegen die Bösen, die mit den grau-grünen Gesichtern und schwarzen Mänteln, alle Mittel sind erlaubt, außerdem hilft uns immer ein leuchtender Held, der stark genug ist, Krieg war immer, ist immer, wird immer sein, geschossen muß werden, schließlich hat es Generäle und Kanonenfutter, Reiche und Arme, Herrscher und Beherrschte, immer gegeben, gibt es immer, wird es immer geben. Hau drauf, wenn du ein Mann bist, sei hübsch dämlich, wenn du eine Frau bist, du bist schließlich auf einen Beschützer angewiesen. Und jedenfalls: geht mit der Welt weiter so um, als hättet ihr eine zweite im Keller, notfalls könnt ihr immer noch auf einen anderen Planeten auswandern, wenn hier die Sache doch schief geht.

»gf« in »STATZZEITUNG«
Mariahilfstr. 48, 6020 Innsbruck

ERZÄHLTES

Paznauner Gschichtla von Ida Rief-Aloys

Meir Gschpur nach

Der Braggner Peppi — ein origineller Ischgler Lausbua — wurde mitten in der Nacht aufgeweckt: »Peppi, geah gschwind zum Pfarr und sag, inser Nöni sei am Stearbal!« Der Bua schlüpfte schnell in die Hose und war bald beim Widum: »Herr Pfarr, giah Sie gschwind, inser Nöni stiarbt!« Der Pfarrherr öffnete das Fenster: »Ja, wohin muß ich?« Im Davonlaufen rief der Peppi: »Giah Sie grad meir Gschpur nach!« — Über Nacht war Neuschnee gefallen, und die frische Spur brachte den Pfarrer zum Haus des Sterbenden.

Die Protzerin

Zwei vierjährige Kinder spielten auf einem Sandhaufen. Das Mädchen schnabbelte ohne Ende und protzte sich ständig: »Miar haba daham alle Turta, Kiachla und Himbörtsaft!« Der ehrliche Bua darauf: »Na, miar haba daham viel oft Tirggakoch.«

Di schiana Brennössla

Zwei Schulbuben — dicke Freunde — zerstritten sich. »Di schau i mei Löbti numma onn!« »I di ou nit«, sagte Franz. Der Löbti dauerte aber nur zwei Tage, denn beide fühlten sich in diesem Zustand nicht recht wohl. Eduard lehnte am Gartenzaun, Franz kam gerade daher. — Beide stumm — doch endlich: »Schaug Eduard, dia schiana Brennössla!«

ARBEITSLOS VON E. HÖBLING

Valentinstag 1983. Es ist Montag. Ein Arbeitstag wie sonst. Nur ab und zu denke ich daran, daß es heute wahrscheinlich niemandem einfällt, mir Blumen zu schenken. Um 17 Uhr habe ich Feierabend. Den ganzen Tag ist nichts Besonderes im Büro gewesen, außer den üblichen Spannungen, an die ich gewöhnt bin. Chef und Sekretärin verschwinden vor Dienstschluß.

16.45 Uhr: Hastig stößt jemand die Bürotüre auf. Es kommt ein Angestellter der Geschäftsleitung herein und legt mir mit seinen kraftlosen, durchscheinenden Händen einen Brief auf den Schreibtisch. »Das soll ich Ihnen geben«. Ich schaue auf das weiße Kuvert, ohne es anzurühren, denke, daß es der blaue Brief ist; obwohl er weiß ist, spüre ich, wie mir die Farbe aus dem Gesicht weicht und ich weiß werde wie der Brief. »Es ist die Kündigung drin«, sagt mein Arbeitskollege mit säuselnder Stimme, mit dieser Stimme, die immer einen Ton leiser ist als andere Stimmen, immer eine Spur heiser, belegt und voller Vermutungen und sicher zu erwartenden Ahnungen.

»Das habe ich mir gedacht«, sage ich tonlos und schaue wieder auf seine Hände, die schmalen dünnen Finger, gespreizt und nach oben durchgebogen, jeder einzelne sich nervös bewegend, wie ein Nest voll Schlangen, und ich habe das Bedürfnis, danach zu schlagen und zu treten.

»Ich soll Ihnen noch sagen, daß Sie morgen nicht mehr ins Büro kommen brauchen, und Ihre persönlichen Sachen sollen Sie gleich mitnehmen«.

Er sieht mich teilnahmslos mit seinen hellen Fischaugen an, zuckt noch ein paar mal scheinbar hilflos mit seinen hängenden Achseln und verschwindet sichtlich erleichtert durch die Glastür, durch die er gekommen ist. Ich sehe noch kurz seinen Schatten innehalten, lauschend, die Türklinke noch in der Hand, dann verschwindet er leise, als hätte er keine Sohlen auf seinen Schuhen. Ich schaue auf die Uhr: 10 Minuten nach 17 Uhr. Endlich krame ich benommen einen Nylonsack aus der untersten Schreibtischschublade und packe ein. Nichts darf ich vergessen: meinen Kalender mit Notizen, Knäckebrot und Mandarinen, die ich immer heimlich zur Jause verzehrte, weil es verboten war, während der Dienstzeit zu essen, Nadel und Zwirn für Notfälle. Ich schaue auf den mir lieb gewordenen Blumenstock auf meinem Schreibtisch, den ich mir erst vor ein paar Tagen gekauft habe, als ich glaubte, daß ich einen festen Arbeitsplatz habe und mich häuslich einrichten wollte. Ich lasse ihn stehen — irgend jemand wird sich schon um ihn kümmern. Ich verlasse

mein Büro hastig und ängstlich, schleiche selbst an den übrigen Bürotüren vorbei. Ich möchte nicht, daß mich noch jemand sieht, raus in mein Auto und nach Hause. Endlich bin ich daheim. Ich ziehe mühsam und langsam meinen Mantel aus, lasse ihn gleichgültig auf einen Stuhl fallen, stelle Wasser für einen Kaffee auf. Müde setze ich mich hin und zünde mir eine Zigarette an. Ich rauche selten. Es würgte mich in der Kehle, endlich kann ich lautlos weinen.

Das Telefon klingelt schrill in die unheimliche Stille. Ich melde mich mit sehr beherrschter Stimme. Am anderen Ende der Leitung ist das laute Schluchzen einer Arbeitskollegin, die ich besonders gern habe. »Hast du das gewußt?!«, und zwischen Weinen und Schimpfen erfahre ich — es geht nicht um mich — sie hat auch die Kündigung bekommen, auf dieselbe Art wie ich. Wir sind beide bestürzt. Einen Grund oder Ursachen muß es doch geben, daß wir so Knall und Fall ohne Vorankündigung den blauen Brief bekommen. Oder hat es Anzeichen gegeben, die wir nicht beachtet haben? Müssten wir uns das wirklich gefallen lassen? Wir werden zur Gewerkschaft gehen oder zur Arbeiterkammer und zum Arbeitsgericht. Wir hoffen, daß die etwas für uns tun, und machen uns so gegenseitig Mut. Der beschwerliche Amtsweg beginnt. Wir finden tatsächlich noch Leute, die uns helfen. Aber am Ende ist mir völlig klar, daß ich zu teuer bin für diese Firma. Die korrekte Bilanz beweist, daß der Posten für Gehälter in dieser Höhe nicht tragbar ist. Die Zahl der Angestellten ist nicht bilanzgerecht und muß deshalb reduziert werden. Der Chef und sein Rechtsberater hatten die Bilanz vorgelegt. Dem Beamten, der mir behilflich gewesen ist, bleibt schließlich auch nur ein verständnisvolles Kopfnicken und hilfloses Achselzucken. Die Bilanz hatte sich durchgesetzt. Wie entgegenkommend hatte sich mein Chef doch gezeigt: Im Februar hat man mir die Kündigung auf den Tisch gelegt, bis Ende März habe ich bezahlten Urlaub. Dann werde ich sowieso die Arbeitslose bekommen. Inzwischen wird sich bestimmt etwas Geeignetes finden, das wäre doch gelacht. Ich gebe mir Mühe, an diesen ungeplanten und gutgemeinten Urlaub zu glauben. Die Wahrheit ist mir peinlich!

Irgendwann läßt es sich dann nicht mehr vermeiden, den nächsten Verwandten und Freunden die Wahrheit zu sagen. Sie wissen nichts anderes zu sagen als: »Da kann man nichts machen«. — »Da mußt du eben schauen, wie du weiter kommst«. — »Das ist doch einfach, irgendetwas wird sich schon finden«. — »Wer arbeiten will, findet immer Arbeit« usw. Die können leicht reden, ihre Männer versorgen sie ja, denke ich voller Wut.

Von jetzt an ist meine erste Arbeit am Morgen das Studieren der Arbeitsangebote in der Zeitung. Aber die Inseratenspalte »Arbeit fin-

den« ist schon seit einiger Zeit kürzer. Das Tippen von Bewerbungsschreiben wird zur Routine. Mein Lebenslauf endigt mit: Ich bin 40 Jahre, in Scheidung lebend und dzt. ohne Arbeit. Nur selten kommen Antworten z.B. folgenden Inhalts.

- Wir bedauern sehr, Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir für diese Funktion eine andere Bewerberin eingestellt haben.

- Die Würfel sind gefallen, wir haben uns anderweitig entschieden... (der Briefkopf ist mit gefallenem Würfeln dekoriert).

- Müssten wir Ihnen mitteilen, daß die Stelle mittlerweile besetzt wurde...

- ...und bedauern mitteilen zu müssen, daß wir uns in der Zwischenzeit für eine andere Mitbewerberin entschieden haben. Wir bitten um Ihr Verständnis und halten Sie bei uns in Evidenz...

- Wir hätten am liebsten jede Bewerberin — auch Sie — eingestellt, aber es waren so viele...

Ab und zu darf ich mich nach telefonischer Anmeldung vorstellen, unter vielen anderen Mitbewerberinnen, wie man mir gleich sagt. Die Zeit vergeht. Es geschieht nichts.

Jetzt muß ich tatsächlich die Arbeitslose anmelden. Ich suche nicht alleine Arbeit, eine Menschenschlange steht vor mir auf dem Gang und der Treppe. Die Arbeitslosenanstelle ist im Keller, dicht drängen sich die Arbeitsuchenden in die Tiefe. Ich stehe zwischen mehreren Ausländern, die miteinander reden. Ich kann sie nicht verstehen. Zwischendurch hustet einer in die Menschenmenge. Plötzlich ist mir, als hätte ich auf meinem Mantel klebrigen, schmierigen Schleim. Mich eckelt es. Ich fange an, meinen Mann zu hassen. Er hat mich durch die Scheidung in diese Situation gebracht. Ich bin entschlossener als je zuvor um meinen Unterhalt zu kämpfen. Auf dem Heimweg sitzt ein junger Mann am Gehsteig, den Kopf in die Hände gestützt, einen Karton vor sich aufgestellt, mit der Aufschrift »ich habe keine Arbeit, bin obdachlos, bitte helfen Sie mir«. Ich kann ihm selbst nichts geben. Hinter mir schimpft, in einen abgetakelten Pelz gehüllt, eine alte Frau: »Der soll arbeiten gehen als Straßenkehrer!«. Die hat leicht reden, soll mir zeigen, wie man heute noch Arbeit kriegt oder gar noch als Staatsangestellter, denke ich mir gehässig. Zwischen meinen Vorsprachen bei Firmen, Terminen bei meinem Rechtsanwalt und dem Gericht verstreicht die Zeit sinnlos. Nirgends Ergebnisse. Der Termin wegen Unterhalt beim Gericht wird wieder verschoben. Aufgestaute Angst und Wut lassen mich bis zum Gerichtspräsidenten vordringen. Leider sind alle im Moment auf Urlaub. In meiner Hilflosigkeit suche ich den nächst erreichbaren Richter auf und bringe kein Wort heraus. Endlich hole ich Luft und heule los: »Ich möchte kein Sozialfall werden«. Er beruhigt mich, ich

schäme mich und gehe mit vielen Entschuldigungen, daß ich in meiner Panik an die falsche Tür geklopft habe. Ich bekomme solche Existenzangst, daß mir die Haare büschelweise ausgehen.

Ich will etwas tun: Lernen, Versäumtes nachholen. Ich entschieße mich, einen langgehegten Wunsch in die Tat umzusetzen und die Buchhändlerprüfung zu machen. Es steht mir nur wenig Zeit zur Verfügung bis zum nächsten Prüfungstermin, und ich lerne daher verbissen. Meine Bekannten finden diese Idee großartig und bewundern meine Energie. Im August sind die Prüfungen, ich trete knieschlotternd an. Zwei Tage sind mit Prüfungen ausgefüllt. Der Schweiß läuft mir kalt über den Rücken und aus den Achselhöhlen. Diese Anstrengungen bringen mir dann endlich das ersehnte Zeugnis der Lehrabschlussprüfung für Buchhändler. Voller Stolz und Freude klebe ich das Zeugnis zu Hause auf meine Fensterscheibe. Alle sollen es sehen. Ich habe es geschafft. Ein neues Leben fängt für mich an — so habe ich gedacht.

Dieselbe nutzlose Arbeitssuche beginnt. Mein Selbstbewußtsein schwindet, ich meide die Leute. Sie sollen nicht sehen, daß ich tagsüber noch immer zu Hause bin. Wenn ich in die Stadt muß, gewöhne ich mir an, entweder hastig eilend wie eine schuldbewußte Angestellte durch die Straßen zu hetzen, die mit schlechtem Gewissen und Angst vor dem Erpaptwerden eben mal kurz für sich persönlich und heimlich etwas erledigt oder ich behne mich wie eine biedere Hausfrau, die nichts drängt und nur ihre notwendigen Einkäufe am Vormittag erledigt. Sonst ziehe ich mich gänzlich zurück. Das Geld wird knapp, ich versuche alle möglichen Sachen zu verkaufen. Die Leute wollen mir natürlich nicht weh tun und es ist auch gar nicht persönlich gemeint, aber es tut ihnen leid, daß sie gerade jetzt kein Geld für solche Sachen haben. Oder sie haben nur im Augenblick keine Verwendung dafür. Sie bedauern es aufrichtig, mich im besonderen, es bleibt aber beim Bedauern. Gutgemeinte Ratschläge bleiben nicht aus, sie gipfeln immer in der unverschämten Aufforderung: Schau doch endlich dazu, daß du Arbeit kriegst! Ich werde böse, mache meine Spaziergänge allein und meide die lästigen Aussprachen.

Verurteile niemand, bevor du in seiner Lage warst.

Talmud

In der Früh, wenn die anderen zur Arbeit gehen, überkommen mich heftige Depressionen. Ich warte verzweifelt auf den so vielfach beschworenen Weltuntergang, der endlich alle Probleme der Arbeitslosen, der überflüssigen und schuldlos ins Elend gekommenen endgültig abschaffen wird, mit weißen Pilzen über Städten und Staub auf verbranntem Land.

SCHÜLERTHEATER

Publikumsinteresse für die »Schwierigkeiten beim Umsturz« und Jandls Sprachexperimente

Die Bühnenspielgruppe GYM Landeck trat am vergangenen Freitag erneut erfolgreich auf. Gestern gastierte sie im Innsbrucker Treibhaus.

Es begann mit einem eckigen Tanz in uniformen Operationskleidern. Dann Zucklicht auf individuelle Gewandung. Was war trister? — Spiel mir das Lied vom Tod — und schafft die Leichen weg, bevor sie steif werden, denn wieder will die Sonne scheinen.

Nach diesem Prolog und einem verbalen professoralen (Willi Salzmann) Interludium kam es zu »Schwierigkeiten beim Umsturz« — ein Sketch von Ephraim Kishon. Dargeboten von Caroline Schwarzacher, Veronika Nitsche, Nadja Zupevec, Christine Angerer, Angelika Heidegger, Angelika Schlögl und Hannes Pfeifer. Kishon läßt die Revolution mit dem Alltäglichen zusammenstoßen — und es gewinnt, das Alltägliche. Angesichts der horrenden Gulaschpreise und des fatalen Umstandes, daß dem Revolutionär die Fahrradpumpe gestohlen wurde, verebbt die Motivation, die

Welt zu verändern, wie eine Welle auf flachem Sandstrand. Auch der Umstand, daß man einem einzelligen Organismus angehört, vermag nichts gegen die Macht des Banalen auszurichten.

Ernst Jandls »Die Humanisten«, ein Konversationsstück in einem Akt, wurde von Hannes Pfeifer, Matthias Tilzer, Angelika Heidegger und Angelika Wolf gespielt. Man merkte es den jungen Schauspielern an, daß es ihnen gelungen war, in die Kulissen der Jandl'schen Sprachexperimente einzudringen, die menschliche Schwächen, wie Eitelkeit und Eigenschäften, wie Dummheit, an die Oberfläche bringen.

Die Publikumsbeschimpfung am Ende war furios. Das begeisterte Publikum schimpfte nicht zurück.

O.P.



400 Mio Projekt KH Zams

Gemeinderat von Prutz lehnt Zahlung von freiwilligen Baukostenbeiträgen ab

In der Sitzung vom 3.2.1987 sprach sich der Prutzer Gemeinderat generell für eine Sanierung des Krankenhauses Zams aus. Die Voraussetzungen für eine künftige Beteiligung der Gemeinde Prutz sind jedoch folgende

1) Gründung einer Gesellschaft als künftige Träger des Krankenhauses in Zams unter der Beteiligung des Ordens, aller Gemeinden aus den Bezirken Landeck und Imst (ev. als Gemeindeverband) sowie weitere beteiligter Kostenträger (Land, Bund usw.)

2) Grundbücherliches Miteigentum an den sanierten bzw. neu zu errichtenden Baulich-

keiten im Krankenhaus Zams durch die beteiligten Gesellschafter.

3) Mitwirkung bei dieser geplanten Modernisierung im Krankenhaus Zams durch Experten, die von den Vertretern der künftigen Krankenhausgesellschaft zu bestellen sind. Beurteilung des vorliegenden Konzeptes. Offene Ausschreibung aller Arbeiten zur Planung, Durchführung und Abwicklung der Arbeiten.

4) Projektbegleitende Kontrolle der Ausführungen sowie der gesamten Abrechnung.

»Von der Würde der Kinder in der Schule« oder: Der Traum von einer anderen Schule

DIE RÜCKKEHR ZUR PÄDAGOGIK

Nach wie vor glauben viele, mit dem Einfluß auf die Schule eine wichtige gesellschaftspolitische Schlüsselposition zu verlieren. Kein Wunder, daß sich die Regierungsparteien auch um die Bildungsministerien raufen. Zu sanieren ist nicht nur die Wirtschaft in Österreich: Schule nämlich bedarf der dauernden Reform. Nur, der Maßstab zur Korrektur dieser für die Gesellschaft so wichtigen Einrichtung liegt nicht in der Politik, sondern in der Pädagogik, d.h. in der Bemühung, das Kind beim Hineinwachsen in diese Gesellschaft so zu unterstützen, daß es sich selbst, seine Kindheit, bewahren kann. Diese unver-schämte Forderung nach der »Rückkehr zur Pädagogik« (Hartmut v. Hentig), die alles andere als unpolitisch ist, will sich die Chance wahren, daß Schulen nicht nach ihrem politischen Nutzen, sondern nach ihren pädagogischen Leistungen beurteilt werden: Schule als ein Ort, an dem sich die Lust an der Sache einstellen kann, an dem Konzentration möglich ist und Durchhaltekraft belohnt wird, ein Ort, an dem Gemeinsinn herrscht und wohltut, an dem man mit einem Stück Natur leben kann, ein Ort, an dem die Frage nach dem Sinn gestellt wird.

DIE DIKTATUR DES ÜBLICHEN

Natürlich gibt es viel gewichtigere Probleme als die Frage nach der Abschaffung der Noten in den ersten zwei Grundschuljahren für die neue Frau Minister. Sie hat das auch gleich ausdrücklich betont. Und unsere Schule bleibt weiterhin vom ersten Tag an unter dem Zwang zur Leistungsbeurteilung und dem Druck zur frühen Auslese nach vier Grundschuljahren schon zu einem guten Teil Konkurrenz- und Einzelleistungsschule, in der die Zusammenarbeit im Ernstfall wenig zählt. »Wie anders erklärt sich die häufige Beobachtung, daß die Schüler von der ersten Klasse an Sichtblenden gegen ihre Nachbarn aufbauen, selbst wenn sie, an Gruppentischen sitzend, eine Stillarbeit ausführen« (Grundschulreport des Max-Planck-Instituts).

Sanierungsfall Schule: Tagtäglich wird hinter ihren Mauern die Würde von Kindern verletzt. Sie wehren sich dagegen mit innerer Abkehr und Gleichgültigkeit oder Ungehorsam. Manche werden seelisch krank und verlieren sich in Ängsten. (Die »Beruhigung« von Kindern durch Psychopharmaka nimmt in unserem Land in beängstigendem Ausmaß zu!) Manche versuchen, sich mit frühem Zynismus gegen den Verlust der Selbstachtung zu wappnen: Sie verkaufen ihr Leben für gute Noten. Auch Lehrer, die ihren Beruf und Kinder mögen, tun ihnen häufig weh und unrecht, weil sie sich der Diktatur des in der Schule Üblichen beugen. Die geistige Freiheit gegenüber dem Verordneten und Üblichen ist nun einmal nicht angeboren, viel eher schon der Trieb, mit dem Strom zu schwimmen. So müs-

sen sich Kinder vom ersten Schultag an einfügen in eine Fülle von Vorschriften, Stundenplänen, Sitz-Geh-Anstell-Aufzeig-Sprech-»Ordnungen«. Müssen sich einfügen in Vorurteile über das, was sie wissen und lernen können oder wollen, in all die raffinierten Arrangements, die das Mißtrauen der Erwachsenen erfunden hat, um sie am »Faulsein« zu hindern.

Trotz aller didaktischer Beschwörungen, mit Kindern individuell und differenziert zu arbeiten, herrscht an unseren Grundschulen der Frontalunterricht vor, (und an den anderen Schulen erst recht), d.h. Lehrer plagen sich wie Dompteure von ihrem angestammten Kathederplatz aus, abweichende Interessen einzufangen und jene, die langsamer ka-

Es gibt kaum etwas Schöneres,
als dem Schweigen eines
Dummkopfes zuzuhören.

Helmut Qualtinger

pieren als andere, so lange zu bearbeiten, bis sich die gesamte Klasse möglichst vom scheinbar gleichen Stand aus dem nächsten Lernschritt zuwenden darf. Lernen im Gleichschritt aber ist der Tod jedes lebendigen Lernens. Jedes Kind hat seinen eigenen Rhythmus. Kinder können nicht zum gleichen Zeitpunkt und im gleichen Zeitraum gleiche Leistungen erbringen.

»Heute wollen wir...« — weil es im Lehrplan und in der Vorbereitung des Lehrers steht — ist die verbale Inkarnation zynischer Fremdsteuerung. Sie wird nur noch überboten durch die Frage: »Wollt ihr heute?«, der dann die Überredung oder der Befehl mit Drohung folgen, wenn die Kinder es wagen, die Frage zu verneinen. Auf die echten Fragen und Probleme der Kinder, auf die Bewältigung ihrer Lebenssituation hier und heute wird kaum Rücksicht genommen. Stattdessen werden Antworten gegeben auf Fragen, die von ihnen noch gar nicht gestellt worden sind.

Dabei hat unser Jahrhundert schon mit einem flammenden Appell zur Wahrung der Würde des Kindes begonnen: In ihrem »Jahrhundert des Kindes« — das es wohl werden sollte — schrieb die schwedische Pädagogin Ellen Key »Das eigene Wesen des Kindes zu unterdrücken und es mit dem anderen zu überfüllen, ist noch immer das pädagogische Verbrechen, das auch die auszeichnet, die laut verkünden: daß die Erziehung nur die eigene individuelle Natur des Kindes ausbilden solle.«

(Fortsetzung)

Triendl R. (VS-Angedair, Ldk.)



STANDESNACHRICHTEN

Landeck

Sterbefall: 26.1. Wachter Katharina, geb. Pedrazzoli, geb. 1906

Geburt: 24.1. De Pretis Andreas

Prutz

Geburten: 21.1. Berger Daniel Josef; 27.1. Hubner Christoph

Fließ

Geburt: 22.1. Gfall Florian

Ischgl

Sterbefälle: 26.1. Schauer Maria, geb. Bauer, geb. 1902, 29.1. Meyer Anna Elisabeth

Kappl

Heirat: 23.1. Pfeifer Alois und Ladner Amalia Maria, beide aus Kappl

Sterbefall: 23.1. Schmid Amalia, geb. Waibl, geb. 1896 Kappl-Clittstein

See

Sterbefall: 27.1. Tobler Stefanie, geb. Juen, geb. 1905

St. Anton

Sterbefälle: 23.1. Gruber Ida, geb. 1905, St. Jakob, 28.1. Habicher Adolf, geb. 1900

Stanz

Geburt: 21.1. Kössler Martin Josef

Ried

Geburt: 23.1. Weiß Alexandra

Strengen:

Geburt: 25.1. Zangerl Eva Maria

Bezirk Imst

Geburten: 21.1. Glauning Karin, Umhausen, 22.1. Juen Maria Magdalena, Ötz, 23.1. Scheiber Marco Michael, Umhausen

Blochziehen in Tobadill

Die Jungbauernschaft Tobadill lädt am Sonntag, den 8. Feber mit Beginn um 13 Uhr zum Blochziehen am Gigglerweg. Anschließend an das Blochziehen wird der Bloch am Kirchplatz versteigert.

Musical Franz von Assisi in Prutz

Einladung an alle Jugendlichen zum Musical »Franz von Assisi« um 20.30 Uhr in der Pfarrkirche Prutz am Freitag, den 6.2.1987. Das Musical wird von einer Gruppe Theologiestudenten aufgeführt.

Wirtschaftsstammtisch in Zams

Der Wirtschaftsbund Zams lädt am Montag, den 9.2.1987 um 20 Uhr zum Wirtschaftsstammtisch im Gasthof Egg in Zams. Es wird eine rege Teilnahme erhofft.

SV Ried

Der SV Ried führt am kommenden Wochenende die diesjährige Vereinsmeisterschaft durch.

Programm: Samstag, 7.2.: Schülerodelrennen auf der Schleppliftwiese oberhalb von Fendels, Start 14 Uhr. Nennungen bis 7.2., 11 Uhr bei der Fa. Zerzer oder VSD Salner, Nenngeld: S 30.-, Preisverteilung 18 Uhr im Pfarrsaal.

Sonntag, 8.2.: Riesentorlauf für Erwachsene und Jugend-Start 13 Uhr. Nennungen bis 7.2., 19 Uhr bei Fa. Zerzer Ried, Nenngeld S 50.-, Preisverteilung um 20.30 Uhr im Hotel Riederhof. Die Nummernausgabe erfolgt jeweils am Start.

Nachträglich die allerherzlichsten Geburtstagsgrüße für Hermine Thurner in Landeck, Venetweg! — Liebe Hermine, bleib so wie Du bist! Das wünscht sich Dein Freundeskreis. Vor einiger Zeit feierte Herr Georg Thurner, ebenfalls Venetweg, Geburtstag. Dein Bekanntenkreis wünscht Dir, lieber Schorsch, das Allerbeste!

ECHO

»Auslandslandecker« melden sich

Fritz Breiter, Gemeindeblattleser in der Schweiz, gratulierte uns schon vor einiger Zeit schriftlich zur Neubelebung des Gemeindeblattes und schickte uns auf unsere Anregung hin folgendes Wortkunstwerk: Es freute uns und sicher auch die Gemeindeblatt-Lesergemeinde, wenn sich auch andere melden würden, die vom Bezirk in die Welt hinausgezogen sind!



**Arbeitsamt
Landeck**

Tel. (05442) 2616

Wir suchen:

Verkäufer(innen), Fleischer(innen), Autolackierer(innen), Fernlastfahrer(in), Möbeltischler(in), Taxichauffeur(in), Autobuslenker(in), Schlosser(in), LKW-Mechaniker(in), Kraftfahrer(in), Vertreter(in) f. Kunststofffenster, Kinderbetreuer(mädchen), Kassier(in), Fahrrad- und Mopedmechaniker(in), Elektroservicemonteur(in).

Bei Stellenangeboten ohne Angabe von Löhnen erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung.

Stellenangebote für die Wintersaison 1987 liegen beim Arbeitsamt auf.

Was dahintersteckt

Jemand ein X für ein U vormachen:

ihn betrügen. - Das Zeichen X ist sowohl Buchstabe X als auch Zahl zehn. Das Zeichen U wurde früher wie V geschrieben und bedeutet zugleich die Zahl fünf. Wenn ein Gläubiger ein X aus einem V machte, indem er die Striche verlängerte, betrog er seinen Schuldner, denn er machte aus der 5 eine 10!

**Pfarramt St. Josef, Bruggen
hat ab 1. Jänner die neue
Telefonnummer 2808**

Alle Krippenfreunde im Bezirk Landeck, die an der Gründung eines Vereines interessiert sind, treffen sich am Freitag, den 6. Februar um 20 Uhr im Gasthof »Bierkeller«, Paul Platz, Verbandsobmannstellvertreter und Geschäftsführer des Verbandes der Krippenfreunde Österreichs, wird über den Sinn und Zweck eines Krippenvereines referieren. Selbstverständlich wird Herr Platz auch zu allen offenen Fragen Stellung nehmen. Außerdem steht ein Diavortrag über Weihnachtskrippen in Tirol auf der Tagesordnung.

Sprachferien für Kinder aus dem Elsaß

Aufgrund einer Bitte des Tiroler Landeshauptmanns Eduard Wallnöfer organisiert das Familienreferat der Diözese Innsbruck für Kinder aus dem Elsaß Sprachferien. Gesucht werden religiös eingestellte Familien, die selbst schulpflichtige Kinder haben und bereit sind, einen Buben oder ein Mädchen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren drei Wochen lang (6. bis 25. Juli 1987) kostenlos aufzunehmen. Interessierte Familien werden ersucht, sich im Familienreferat der Diözese, Innsbruck, Wilhelm-Greil-Straße 5, Tel. 05222/34132, zu melden, wo auch nähere Auskünfte erteilt werden.

Im Elsaß hat die deutsche Sprache einen wesentlich schlechteren Status als in Südtirol und wird in der Schule nur auf freiwilliger Basis unterrichtet. Deshalb hat auch ein Pfarrer aus Molsheim einen Verein gegründet, der sich seit mehreren Jahren um derartige Sprachferien in Südtirol und Österreich bemüht. Gegeneinladungen jener Familien, aus denen die Kinder stammen, sind grundsätzlich nicht vorgesehen, werden jedoch erfahrungsgemäß nicht selten ausgesprochen, so daß es auch bereits zu freundschaftlichen Verbindungen mit Familien aus dem Elsaß gekommen ist.

ZEITLOSE KUNST
LOSE ZEITKUNST
LEISE ZEITKUNST
KUNSTZEITLOSE
ZOTENLOSE KUNST
SINNLOSE KUNST
STILLOSE KUNST
KUNSTLOSE ZEIT
ZIELLOSE KUNST
EISZEITKUNST
KUNSTZELLULOSE
LUSTLOSE KUNST
KUNST SINNLOS
ZEITLESEKUNST
ZEITKUNSTLOSE

Stadtpfarre Landeck

Sonntag, 8. Februar: 10 Uhr Familiengottesdienst - Übertragung d. Gottesdienstes im ORF, Hl. Messe f. Franz Walter, Alfred Winkowitsch, Hedwig Gröbner. 19.00 Uhr Hl. Messe f. Rosa Walch und Herbert Auer, Leo Wiederin, Erwin Falger und Verst. d. Fam. Schaufler.

Montag, 9. Februar: 19.30 Uhr Rosenkranz.
Dienstag, 10. Februar: 19.30 Uhr Hl. Messe f. Karl Ginther, Verst. d. Fam. Winkler-Rudolfi, Josefa Winkler.

Mittwoch, 11. Februar: 19.30 Uhr Hl. Messe f. Alois Koch, Gottfried Schultes, Verst. d. Fam. Franz Wille.

Donnerstag, 12. Februar: 19.30 Uhr Wortgottesdienst mit Gedenken an Otto Plattner, Anton Soratru, Josef Raggl und Josef Wallner.
Freitag, 13. Februar: 19.30 Uhr Wortgottesdienst mit Gedenken an Eleonore Raggl, Dr. Josef Gschwentner, Alois Moritz.

Samstag, 14. Februar: 16.00 Uhr Hl. Messe im Altersheim f. verst. Eltern Trentinaglia, Margreth Gisler, Josef Kleinheinz, 17.00 Uhr Rosenkranz. 18.30 Uhr Vorabendmesse f. Martina Althaler, Heinrich und Maria Schrott, Gabriel, Rudolf und Maria Vogt.

Sonntag, 15. Februar: 9.30 Uhr Familiengottesdienst f. Egon Lenfeld, Josef und Anna Valentini, Cilli und Hans Bledl, 1. Jahresmesse f. Anna Hüttner, 19.00 Uhr 1. Jahresmesse f. Josef Paulmichl, Gedenken an Egon Pinzger, Alois Eckhart.

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 8. Februar: 8.30 Uhr Hl. Messe für Eugen und Aloisia Gfall. 10.00 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde. 19.00 Uhr Hl. Messe für Hans Mathoi Jhm.

Montag, 9. Februar: 7.00 Uhr Hl. Messe für Hermann Walter und für Erich und Franz Tiefenbrunn.

Dienstag, 10. Februar: 7.00 Uhr Hl. Messe für Sophie Sturm und für Hermenegild und Anna Schweighofer.

Mittwoch, 11. Februar: 7.00 Uhr Hl. Messe für Otto Greuter und für die Wohltäter des Klosters. 18.00 Uhr Kindergebet.

Donnerstag, 12. Februar: 7.00 Uhr Hl. Messe für Hilde Krismer und für Albert Holzer.

Freitag, 13. Februar: 7.00 Uhr Hl. Messe für Josef Perktold und für Johanna Althaler.

Samstag, 14. Februar: 19.00 Uhr Hl. Messe für Johann und Magdalena Schröcker und Hildegard und Josef Prantner.

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 8. Februar: 9.00 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde. 19.30 Uhr hl. Messe für Mathias Abler und Alfred Schweiger.

Montag, 9. Februar: keine hl. Messe.

Dienstag, 10. Februar: keine hl. Messe.

Mittwoch, 11. Februar: Gedenktag Unserer Lieben Frau in Lourdes. 19.30 Uhr hl. Messe für verst. Eltern P. und Hanni Walch.

Donnerstag, 12. Februar: keine hl. Messe.
Freitag, 13. Februar: Fatimatag. 19.00 Uhr Rosenkranz. 19.30 Uhr hl. Messe für Olga Zengerl und verst. Nigg.

Samstag, 14. Februar: keine hl. Messe. 19.30 Uhr Rosenkranz.

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 8. Februar: 8.30 Uhr Jahresamt für Roman Traxl (Choramt). 10.30 Uhr Jahresamt für Elisabeth Wolf. 19.30 Uhr Segenandacht.

Montag, 9. Februar: 7.15 Uhr Jahresmesse für Josef und Maria Rudig. 10.00 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken.

Dienstag, 10. Februar: Hl. Scholastika. 19.30 Uhr Jahresamt für Franz Siegele.

Mittwoch, 11. Februar: Gedenktag unserer lieben Frau in Lourdes. 7.15 Uhr Jahresmesse für Maria Mur.

Donnerstag, 12. Februar: 19.30 Uhr Jahresamt für Wilhelmine Wachter.

Freitag, 13. Februar: 7.15 Uhr Jahresmesse für verst. Eltern Stubler.

Samstag, 14. Februar: Fest des hl. Cyrill und Methodius. 7.15 Uhr Jahresmesse für verst. Eltern. 19.30 Uhr 1. Jahresamt für Ferdinand Venier.

Sonntag, 15. Februar: 8.30 Uhr Hl. Amt für die Pfarrfamilie. 10.30 Uhr Jahresamt für Christian Schatz. 19.30 Uhr Segenandacht.

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 8. Februar: 9.30 Uhr Landeck.

Sonntag, 15. Februar: 9.00 Uhr Imst.

Christliche Gemeinde

Jeden Sonntag: Gottesdienst um 9.00 Uhr.

Jeden Mittwoch: Bibelstunde um 19.00 Uhr. Spenglergasse 1, Landeck, Tel. 05442/37364

Neuapostolische Kirche

Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 12. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Jeden Sonntag um 19.00 Uhr Gottesdienst.

Ärztlicher Sonn- und Feiertagsdienst vom 7./8.2.87

Sanitätssprengel Landeck/Pians/Zams/Schönwies/Fließ:

Dr. Mathies Kurt, Zams, Hauptstraße 53, Tel. 05442/2351.

Sanitätssprengel St. Anton/Pettneu:

Dr. Knierzinger Josef, St. Anton a.A. Nr. 20, Tel. 05446/2828.

Sanitätssprengel Kappl/Galtür:

Dr. Thöni Walter, Ischgl Nr. 246, Tel. 05444/5256.

Sanitätssprengel Prutz/Ried:

MR Dr. Köhle Alois, Ried i.O. Nr. 51, Tel. 05472/6276.

Sanitätssprengel Serfaus:

Dr. Schalber Josef, Serfaus Nr. 2a, Tel. 05476/6544

Sanitätssprengel Pfunds/Nauders:

Dr. Zerlauth Ekkehard, Pfunds Nr. 45, Tel. 05474/5207.

Falls der diensthabende Arzt am Wochenende einmal nicht erreichbar sein sollte, rufen Sie das Rote Kreuz in Landeck 05442/2844, Nauders 05473-350 oder Ischgl 05444-237 an.

Der Sonntagsdienst dauert jeweils von Samstag, 7 Uhr bis Montag 7 Uhr früh. Bei den Sprengeln Prutz/Ried und Pfunds/Nauders dauert der Sonntagsdienst von Samstag, 12 Uhr bis Montag, 7 Uhr.

Zahnärztlicher Sonn- und Feiertagsdienst vom 7./8.2.87

Imst und Landeck:

Samstag und Sonntag von 9-11 Uhr
Dr. Stadler Wolfram, Imst, Kramergasse 12/1., Tel. 05412/2208.

Tierärztlicher Sonn- und Feiertagsdienst vom 7./8.2.87

Bezirk Landeck:

Dr. Josef Wibmer, Landeck, Tel. 05442/4233.



Impressum: Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck, Verleger, Herausgeber: Union zur Förderung des Vereinsgeschehens und der Information der Gemeindebürger. Redaktion und Verwaltung, 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walsler KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

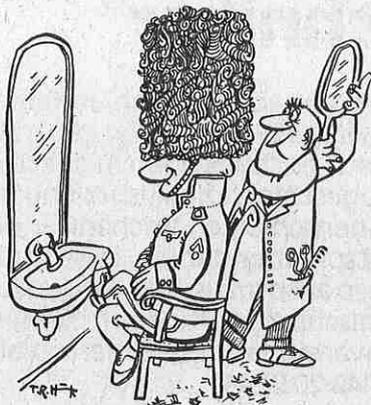
Das Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck erscheint wöchentlich jeden Freitag, Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.



"Nun sagen Sie uns rasch noch: Wieviel sind 380 Mark geteilt durch drei?"



"Bratkartoffeln mit Rührei sollen hier ganz exquisit sein!"



Ohne Worte

Gemeindeblatt Landeck
Malserstr. 66,
Tel.: 05442-4530

Griechenlandflüge
87 ab Innsbruck.

Der brandneue Katalog kommt gratis, wenn Sie anrufen: 05222/64565, Reisebüro Idealtours Innsbruck.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir beim **2. Jahrestag** meines lieben Gatten, unseres besten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Paten und Cousin, Herrn

Ernst Wöll

am Sonntag, den 8. Februar 1987 um 19.30 Uhr in der Pfarrkirche Prutz.

Margaretha mit Kindern

Zivile Preise, gute Küche
GASTHAUS ALPENROSE
 Disco - Bar
 Pettnau am Arlberg



Raumpflegerin gesucht. Für unseren Betrieb in Landeck-Öd. Tägliche Arbeitszeit ca. 1 Stunde. Zuschriften unter Nr. 1281 an die Verwaltung der Rundschau, 6500 Landeck, Malser-Str. 64b.

Epple Häcksler, Bestzustand, neuwertig sowie Alfa-Laval Melkanlage, komplett mit voller Garantie und Montage, günstig zu verkaufen (auch neue Melkmaschinen bis 28% verbilligt). Eigener Kundendienst. Sepp Lener, Melkanlagenvertrieb. Tel. 05238/88437.

Die Barmherzigen Schwestern in Zams suchen Raumpflegerin und Küchenhilfe zum sofortigen Eintritt. Tel. 05442/2484.

Suchen **Zimmer-Hausmädchen** mit Praxis, evtl. **Jahresstelle** bei entsprechender Leistung — gute Entlohnung. Einbettzimmer. Hotel Pension Rendlhof, Tel. 05446/3100 St. Anton a/A.

Suchen männl. Lehrling zur Erlernung des Berufes des Einzelhandelskaufmannes im Teppichcenter. Unser neuer Mitarbeiter sollte fleißig, kontaktfreudig und motiviert sein. Kaufmann — ein Beruf mit Zukunftschancen. Bitte setzen Sie sich mit Frau File (Tel. 05442/3241-0) in Verbindung. Pesjak Textilcenter Westtirol.

Suche Kleinwohnung, wenn möglich möbliert, im Raum Fiss-Serfaus-Ladis. Tel. 05474/5460 Bürozeit, 05476/6482 abends.

Verkaufe blauen Cordsamt-Liegewagen mit Zubehör. Tel. 05472/6158.

Suche ab sofort junge Zahlkellnerin (Kellner), eine Serviererin ohne Inkasso. Bewerbungen erbeten an Hotel Serfauserhof, 6534 Serfaus, Tel. 05476/6307.

3-Zimmerwohnung ab 1. März zu vermieten bei Schwarzl Alois, 6522 Prutz, Entbruck 249.

Heiß

Seit 1. Jänner 1987 Pflicht: Katalysator für Fahrzeuge mit Benzin-Motor über 1,5 l.

Heißer

Aber Sie haben noch eine Chance. Mit der gesetzlichen Übergangsregelung bis März 1987. Jetzt gibt es die letzten preisgünstigen Neufahrzeuge nach Abgasnorm ECE 15.04.

Sofort

Handeln Sie rasch. Nutzen Sie Ihre letzte Chance und sparen Sie bis zu 30.000 öS.

Unser Angebot: Sierra- und Scorpio-Fahrzeuge gekennzeichnet mit dem roten Punkt.



Jetzt bis
30.000
Schilling sparen



Auto Plaseller

FORD-HÄNDLER f.d. Bezirk Landeck · 6511 Zams · Buntweg 8 · Tel. 05442/2304, 2603

TRAMSERHOF

ab 7.2.87 wieder
geöffnet.

Auf Ihren Besuch
freut sich
Fam. Haueis.



Fleisch + Wurst Abholmarkt
Pians - Tel. 05442/2038/27

Wir stellen in unseren modernen Betrieb einen qualifizierten

Handwerker - Techniker

ein. Der Aufgabenbereich umfaßt die regelmäßige Wartung und Reparatur unserer technisch hochwertigen Arbeitsmaschinen. Eine abgeschlossene Ausbildung als Maschinenschlosser, Mechaniker oder Elektriker mit entsprechender Praxis ist Voraussetzung für diese anspruchsvolle Tätigkeit. Telefonische Bewerbungen zwecks Terminvereinbarung bei Herrn Hauser, Tel. 05442-2038-44.

HANDL

 Ihr Metzger

KRAXNER

Sigi's

TEXTILFUNDGRUBE

Kirchenstr. 13
Landeck/Perjen

Dekorstoffe	ab 40.-/m
Vorhangstoffe	ab 60.-/m
Dicker Chenille (Vorhang)	ab 120.-/m
Baumwollstrickschlauch	140.-/m
Dicker Sweat gerauht	190.-/m

Offnungszeiten

Montag bis Samstag: 9 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr
Mittwoch und Samstag nachmittag geschlossen

Aktion

Rigipsplatten
12,5 mm

S 49.-

Sicherheitsschuhe
mit Stahlkappe und
Stahlsohle

S 680.-

gültig vom 9.2.1987 bis 15.2.1987

BAUMARKT



GÖDINGER

Zams - Tel. 05442-2554